

# »Böhmischer Zirkel« – Anmerkungen zur Karriere einer Bildchiffre aus der Wiener Gaunersprache

Rudolf Jaworski

Die heute kaum noch bekannte Redewendung, einen »böhmischen Zirkel« schlagen, im Sinne von: etwas stehlen und sich unrechtmäßig aneignen, dürfte zuerst in Wiener Gauner- und Hehlerkreisen aufgekommen sein, wurde aber bereits im 19. Jahrhundert im gesamten deutschsprachigen Raum der Habsburgermonarchie sowie in Süddeutschland gebräuchlich. Es handelte sich ursprünglich um eine stumme Geste, die das Kreisschlagen eines Zirkels nachahmt: »Der rechte, senkrecht nach unten gerichtete Daumen stellt den im Mittelpunkt eingesetzten Zirkelschenkel vor, die übrigen vier Finger beschreiben, dem anderen Schenkel entsprechend, einen Kreisbogen und schließen sich mit den Spitzen an die Handfläche, wie um etwas einzustreichen.«<sup>1</sup> Mit diesem sprachlosen Zeichen konnten Diebe ihre Gesinnungsgenossen auch im öffentlichen Raum (in Wirtshäusern usw.) von einem erfolgten oder bevorstehenden Diebstahl in Kenntnis setzen, ohne Gefahr zu laufen, von einem etwa anwesenden Polizeispitzel gestellt zu werden. Die Handbewegung des »böhmischen Zirkels« diente in diesen Kreisen somit der verdeckten nonverbalen Kommunikation.

1 Ludwig Günther: Die deutsche Gaunersprache und verwandte Geheim- und Berufsprachen. Leipzig 1919, S. 38, Anm. 65, s. außerdem noch Alena Gottliebová: Ausgewählte Besonderheiten des Wiener Deutsch. Brünn 2008 (unveröffentl. BA-Arbeit), S. 33 f; Peter Becher, Jozo Džambo (Hg.): Gleiche Bilder, gleiche Worte. Deutsche, Österreicher und Tschechen in der Karikatur 1848–1948. München 1999, S. 42; Hans Ostwald: Rinnsteinsprache. Lexikon der Gauner-, Dirnen- und Landstreichersprache. Berlin 1906, S. 26; Christa Rothmeier (Hg.): Die entzauberte Idylle. 160 Jahre Wien in der tschechischen Literatur. Wien 2004, S. 13, Anm.7; Ze slovníčku Videnáků In: Mladá fronta Dnes, 20.06.2002, S. 4.

Mit dem Epitheton »böhmisch« war zusätzlich ein antitschechisches Ressentiment ins Spiel gebracht, das in der Reichshauptstadt Wien seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Folge tschechischer Massenzuwanderung weit verbreitet war und auch in anderen Redewendungen mit derselben Bedeutung – etwa »böhmisch einkaufen« – zum Ausdruck kam.<sup>2</sup> Hinzu traten weitere abschätzige Etikettierungen wie »Zieglböhm«, »Schusterböhm«, »böhmische Schwalben« (Saisonarbeiter), »Stockböhm« (im Unterschied zu den Deutschböhmern). Verdächtig erschienen alle Tschechen, die nur ihre eigene slawische Sprache beherrschten und ansonsten »böhmakelten«, d.h. ein deutsch-tschechisches Kauderwelsch von sich gaben. – Diese fremdenfeindlichen Äußerungen zielten vor allem auf die Masse der tschechischen Zuwanderer, die mehrheitlich in den sozialen Unterschichten vertreten waren und allein schon deswegen mit größtem Misstrauen betrachtet wurden. Um 1900 stellten die Wiener Tschechen die größte nichtdeutsche Volksgruppe in der Reichshauptstadt dar.<sup>3</sup> Vielleicht noch brisanter als die einfache ethnische Kodierung dieser Bildchiffre war freilich ihr Transfer in die politische Sphäre der späten Habsburgermonarchie, vor allem in Bezug auf die böhmischen Länder. Den Hintergrund bildeten rasante sozioökonomische Modernisierungs- und Transformationsprozesse in der tschechischen Gesellschaft seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts,

- 2 S. dazu und zum Folgenden Monika Glettler: »Böhmische Schwalben«: Von Ammen und Ziegelschupfern in Wien. In: Džambo 1999 (wie Anm. 1), S.115–120; Andreas Gottsmann: Stockböhmern oder Russenknechte? Das Bild der Tschechen im Spiegel der deutschsprachigen österreichischen Presse im Revolutionsjahr 1848/49. Österreichische Osthefte 34, 2, 1992, S. 283–311; Gertraud Pressler: »Wie Böhmen noch bei Österreich war«. Zum Topos des Tschechischen im Wienerlied des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Vlasta Valeš (Hg.): Doma v Cizině. Češi ve Vidni ve 20. století – Zu Hause in der Fremde. Tschechen in Wien im 20. Jahrhundert. Praha 2002, S.125–134.
- 3 S. dazu u.a. Michael John: Mosaik, Schmelztiegel, Weltstadt Wien? Migration und multikulturelle Gesellschaft im 19. u. 20. Jahrhundert. <http://www.demokratiezentrum.org/1996/fileadmin/media/pdf/john.pdf>, S. 1–4 (Zugriff: 15.01.2015); Martin Sekera: Wie waren die Tschechen in Wien bis 1918? In: Valeš 2002 (wie Anm. 2), S. 114–124.



Abb. 1

die wiederum in das Streben nach größeren Entfaltungsmöglichkeiten in allen Bereichen des öffentlichen Lebens einmündeten.<sup>4</sup> Da letztendlich ganz Zisleithanien von dieser Entwicklung betroffen war, kann es nicht verwundern, dass deutschnationale Kreise inner- und außerhalb der böhmischen Länder in höchste Alarmbereitschaft versetzt waren und nachhaltig vor »tschechischen Raubzügen« gegenüber »deutschen Besitzständen« warnten.

Die Bildschiffre des »böhmischen Zirkels« eignete sich in hervorragender Weise, solche Unterstellungen, Verdächtigungen und Überfremdungssängste optisch auf den Punkt zu bringen. Deutschböhmische und österreichische Karikaturen aus den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie belegen diesen Sachverhalt. Stellvertretend sollen hier vier Beispiele aus dem bildpublizistischen Repertoire der politischen Postkarten vor 1914 wiedergegeben und erörtert werden. Das erste Bildbeispiel stammt aus dem zeitlichen Umfeld der turbulenten Badeni-Krise von 1897/98<sup>5</sup> und war in der von Deutschen und Slowenen umkämpften Stadt Cilli erschienen und im steierischen Graz – vermutlich von Verbindungsstudenten – verschickt worden. Damals war es in Prag, Tabor und anderen böhmischen Städten zu heftigen tschechischen Protestaktionen gegen die deutsche und die jüdische Bevölkerung gekommen, die teilweise auch in Plünderungen ausarteten, was wiederum von der deutschen Öffentlichkeit in ganz Zisleithanien mit Gegendemonstrationen beantwortet wurde. Auf der hier abgebildeten Spottkarte (Abb. 1) sind zwei tschechische Ganoven mit Schiebermützen und primitiv dreisten Gesichtszügen dargestellt, von denen einer einen Prügel mit der Aufschrift »Plünderung«, der andere einen »böhmischen Zirkel« in der Hand hält. In Abwandlung des viel zitierten Bismarckausspruchs: »Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!« wird den Tschechen pauschal folgender Wahlspruch in den Mund gelegt: »Wir Tschechen fürchten uns vor nix [im Sinne von: Wir schrecken vor nichts zurück, Anm. Verf.]! Sonst Alles in der Welt!« Drastischer konnte die assoziative

4 Vgl. in diesem Zusammenhang Kristina Kaiserová, Jiří Rak (Hg.): *Nacionalizace společnosti v Čechách 1848–1914*. Ústí nad Labem 2008; Jiří Kořalka: *Aufstieg der tschechischen bürgerlichen Gesellschaft*. In: Ders.: *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914*. München, Wien 1991, S. 76–125.

Verbindung von feigem Tschechentum, herunter gekommenen Diebesgangel und aktueller Politik gar nicht hergestellt werden.

Ein weiteres Beispiel dieser Art bietet eine im südböhmischen Budweis verlegte, in verschiedenen Grautönen abgestufte Grafik, die eine hochgerüstete überlebensgroße Germanenfigur einem kleinen unbewaffneten, diebischen Tschechen in der linken unteren Bildecke gegenüberstellt, der sich gerade anschickt, die Stadt Budweis mit der Handbewegung des »böhmischen Zirkels« einzustreichen. (Abb. 2) Diese am 17. März 1909 in Bayern verschickte Karte polemisierte gegen die bereits Ende des 19. Jahrhunderts vollzogene Umkehrung der Mehrheitsverhältnisse in der ethnischen Zusammensetzung der Stadtbevölkerung und wollte diesen Vorgang als einen tschechischen Willkürakt brandmarken.<sup>6</sup> Vergleichbare demographische Veränderungen, die im Zuge beschleunigter Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesse allesamt zugunsten des tschechischen Bevölkerungsteils ausfielen, vollzogen sich auch in anderen Städten Böhmens und Mährens. Aus deutschnationaler Sicht wurden diese unvermeidlichen Vorgänge freilich als ein ethnopolitischer Raubzug gegeißelt, und der »böhmische Zirkel« bot hierfür ein probates und offensichtlich allgemeinverständliches Mittel der Veranschaulichung.<sup>7</sup>

Was für die Städte im Inneren der böhmischen Länder galt, sollte sich freilich auch flächendeckend in den deutschböhmischen Randgebieten bemerkbar machen. Auch hier hatte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts der steigende Bedarf an tschechischen Arbeitskräften zu einer allmählichen Aufweichung bzw. Durchlöcherung der über Jahrhunderte hinweg stabilen deutsch-tschechischen Sprachgrenze beigetragen. Debatten über eine (Neu-)Vermessung und Abgrenzung der Sprachgebiete sowie diverse Pläne für eine administrative Neuordnung Böhmens beschäftigten und teilten die öffentliche Meinung in ganz Zisleithanien. Dazu war in dem nationalpolitisch überaus agilen Warnsdorfer Postkarten-Verlag Eduard Strache eine eigene Bildpostkarte erschienen. (Abb. 3) Darauf wehrt sich ein »deutschböhmischer Michl« gegen einen dreiköpfigen tschechischen Vermessungstrupp, der den »böhmischen Zirkel«

5 S. dazu stellvertretend die neuere Problemskizze von Nancy Wingfield: *Flag Wars and Stone Saints. How the Bohemian Lands became Czech*. Cambridge, MA 2007, S. 48–78.

6 S. dazu ausführlich Jeremy King: *Budweisers into Czechs and Germans. A local History of Bohemian Politics 1848–1948*. Princeton 2002, insbes. S. 80 ff.



Abb. 2

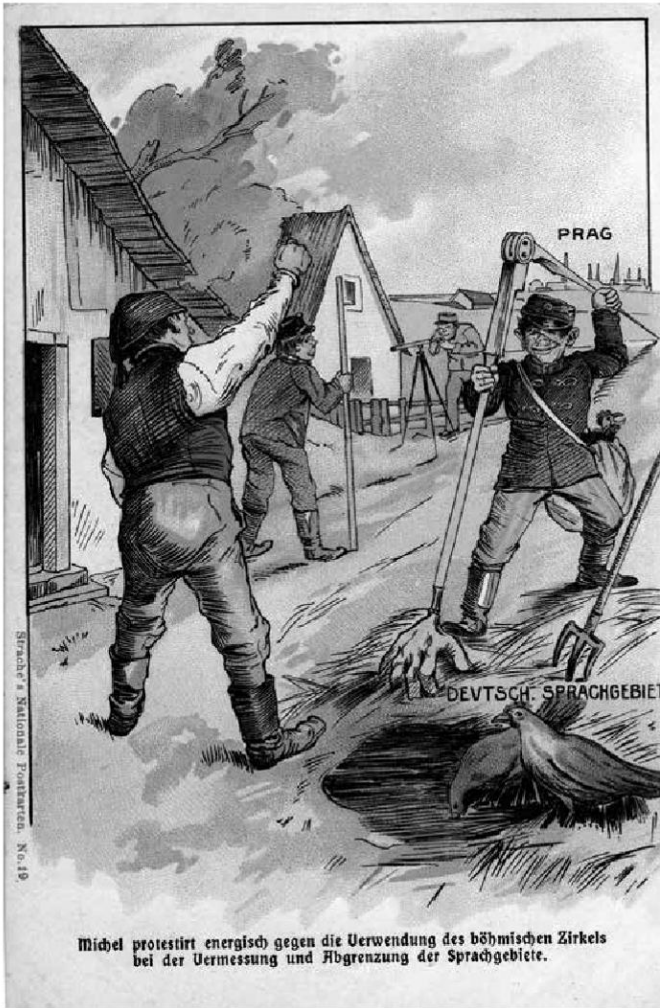


Abb. 3

von Prag bis in das deutsche Sprachgebiet spannt. Dieses Motiv erregte am 10. August 1900 sogar die Aufmerksamkeit der böhmischen Statthalterei, die den ganzen Vorgang zu »weiterer Veranlassung« an die Polizeidirektion Prag übergab. Begründet wurde die vorausgegangene Beschlagnahme in Rumburg mit dem Verdacht, dass »durch die darauf befindliche colorierte Abbildung zu Feindseligkeiten gegen die cechische Nationalität zu verleiten gesucht wird.«<sup>8</sup>

Dass es sich bei den hier aufgezeigten Deutungsmustern nicht allein um innerböhmische Angelegenheiten handelte, belegt das hier zum Schluss wiedergegebene Bildbeispiel einer um 1900 in München verlegten Karte, die sogar explizit den Titel »Der böhmische Zirkel« trägt. (Abb. 4) Darauf ist ein großer Zirkel zu sehen, der von Prag ausgehend auf einer Landkarte einen weiten Bogen bis nach Ober- und Niederösterreich schlägt. Den Zirkelkopf bildet ein breit grinsender Tschechenschädel, der in der Manier zeitgenössischer Karikaturen mit affenartigen Zügen ausgestattet ist. Auch die Pranken an den unteren Enden der Zirkelschenkel haben wenig mit menschlichen Händen gemein. Hintergrund dieser tschechophoben Anklage waren wiederum Überfremdungsängste nicht nur in den Ballungszentren von Wien und Linz, sondern ebenfalls in den grenznahen Regionen Nieder- und Oberösterreichs, wo jeder tschechische Bauernhof bereits als eine ernsthafte Bedrohung des deutschen Charakters der betreffenden Region angesehen wurde.<sup>9</sup> Letztlich stand der »böhmische Zirkel« auch in diesem Kontext für Diebstahl. Darüber hinaus konnte dieselbe Metapher aber – von seiner ursprünglich ethnischen Konnotation abgelöst und verallgemeinert – auch auf andere nationalpolitische Konfliktkonstellationen übertragen werden. In den Wiener Karikaturen der kleinbürgerlichen Satirezeitschrift *Kikeriki* wurden an der Wende von 19. zum 20. Jahrhundert beispielsweise die »anmaßende« austro-polnische Postulatenpolitik in Wien oder das »raffgierige«

7 Die nahezu flächendeckende Verbreitung dieses Phraseologismus in den deutschen Sprachgebieten der böhmischen Länder bestätigten mir zwei E-Mails von Otfried Ehrismann und Isabelle Hardt (beide Universität Gießen) am 15.1.2015.

8 Státní Ústřední Archiv Praha, P 19, K.k. Statthaltereipräsidium Nr. 14.380-praes., Schreiben an den Polizeidirektor vom 10.8.1900.

9 Vgl. in diesem Zusammenhang Franz Riedl: Der österreichisch-slowakisch-tschechische Grenzraum. In: Friedrich Heiss, Hillen Ziegfeld (Hg.): Süddeutsche Ostnot. Berlin 1932, S. 80–108.

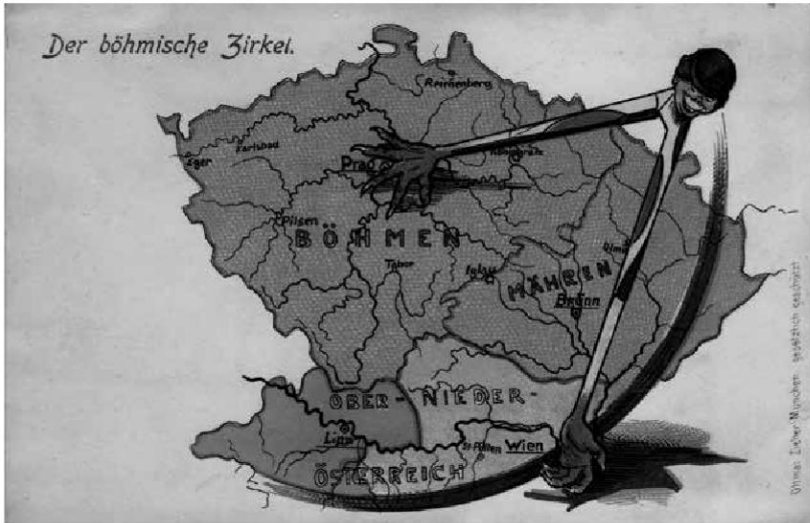


Abb. 4

Alle Abb.: Archiv des Autors

Geschäftsgebaren des reichen Judentums als unrechtmäßig verurteilt und gerne mit Hilfe des »böhmischen Zirkels« gekennzeichnet.<sup>10</sup>

Es würde sich sicher lohnen, die Karriere dieses Sprachbildes einmal auf breiterer Basis zu verfolgen und entsprechende Untersuchungen auch auf die Zeit nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie auszudehnen, um seine Langzeitwirkung, geographische Streuung sowie eventuelle Bedeutungsverschiebungen besser ausloten zu können.<sup>11</sup> Ein bemerkenswertes Beispiel für das literarische Fortwirken der Redewendung über das Ende der Donaumonarchie hinaus bietet beispielsweise Hugo von Hofmannsthal's Moralitätenspiel »Das Salzburger große Welttheater«, das dieser kurz nach dem Ersten Weltkrieg in Angriff genommen hatte und das 1922 erstmals aufgeführt wurde. Darin mahnt der Bauer den Bettler: »Heda, Fallot, lass mir die Hacken aus der Hand. Der böhmische Zirkel ist nit eingeführt hiezuland.«<sup>12</sup>

10 S. dazu beispielsweise Kikeriki 42, 80, 5.10.1902, S. 3; Kikeriki 44, 40, 19.5.1904, S. 1.

11 So hatte dieser Phraseologismus im Sprachgebrauch der Karpatendeutschen mit der Zeit seine ethnische Konnotation verloren. S. dazu Martina Šiffalovičová: Karpatendeutsche Phraseologie. Maschr. Diss., Bielfeld 2008, S. 62, 193.

12 Hugo von Hofmannsthal: Das Salzburger große Welttheater. Frankfurt a. M. 1977, S. 53.